

Dominic Wirth (Text)
Alex Spichale (Bilder)

Irgendwo da oben treiben sie sich herum. Streifen um die Felsen. Stellen sich ab und zu auf einen Grat, um ihn und seine Tiere zu beobachten. «Die Wölfe haben uns im Auge, ganz sicher», sagt Willi Illien und lässt den Blick schweifen, zu Berggipfeln und grünen Weiden, auf denen sich weisse Punkte tummeln. Der Wolf lässt dem Äpler keine Ruhe, Tag und Nacht denkt er an ihn. Und wenn er doch einmal Schlaf findet, dann wacht er bald wieder auf, obwohl er doch eigentlich müde ist. So unglaublich müde.

Seit 27 Jahren schon kommt Willi Illien jeden Sommer auf die Alp Tomül, sie liegt in den Bündner Alpen, 2179 Meter über Meer, am Übergang vom Safien- ins Valsertal. Zwei Ställe aus altem Stein, eine Hütte mit einer kleinen Küche und einem Wohnzimmer: Das ist das Reich von Illien und seiner Frau, von Juni bis September. Er sagt, seine Alp sei die schönste im ganzen Kanton. Aber er sagt auch, so wie jetzt könne es nicht weitergehen.

In der Surselva ist es ein Sommer wie kein anderer

Die Alp Tomül steht in einem kleinen Talkessel, grüne Weiden umrahmen sie und steile Felswände; über den Talboden zieht sich ein Bach. Vor ein paar Tagen klebte dichter Nebel über der Alp. Es war Nachmittags, gegen 16.30 Uhr, als es wieder passierte: ein totes Schaf auf der Weide, der Körper aufgerissen. Der Wolf, eindeutig. Bald fand Illien noch zwei weitere Tiere, am Leben zwar, aber schwer verletzt. Das eine mit tiefen Wunden in den Hinterbeinen. Das andere mit Bissspuren am Ohr.

Wenn die Bauern im Juni ihre Tiere Willi Illien anvertrauen, damit der sie über den Sommer auf die Alp bringt, dann werden diese Kühe und Schafe für ein paar Monate zu seinen Tieren. Der 68-jährige will sie beschützen. Und wieder heil ins Tal bringen. 195 Rinder und Kälber hat er dieses Jahr über die steilen Pfade auf die Alp getrieben und 450 Schafe. Doch wenn er sich im Herbst auf den Weg zurück ins Tal macht, werden es weniger sein. 30 Schafe habe der Wolf ihm dieses Jahr schon genommen, sagt Illien – trotz der zwei Herdenschutzhunde, welche die Tiere beschützen sollen. So viele Schafe wie heuer hat Illien in all seinen Jahren auf der Alp Tomül zuvor zusammen nicht verloren.

Der Äpler steht an einem Pferch neben seiner Hütte; auf der anderen Seite des Zauns blöken Schafe. Er trägt schwere Schuhe, ein Feldstecher hängt

über der Schulter. Seine Haut ist sonnenverbrannt, der Bart lang und struppig. Illien ist ein rauer Mann; wenn er verärgert ist, schimpft er mit Menschen und Tieren. Aber wenn er über die Schafe spricht, die er heuer verloren hat, dann bricht seine Stimme. Dann hält er die Hand vors Gesicht, um die wässrigen Augen zu verbergen.

In all den vielen Jahren war der Wolf nie ein Thema für Illien. Doch nun prägt das Tier sein Leben, wühlt ihn auf. «Einen Sommer wie diesen habe ich noch nie erlebt», sagt er. Und das gilt nicht nur für ihn. Sondern auch für viele andere Bündner Bauern und Hirten. Denn die Zahl der Wölfe steigt im Kanton gerade rasant an. Christa Buchi ist die Präsidentin des kantonalen Äplervereins. «Wir sind angespannt und verunsichert», sagt sie. Es müsse etwas passieren, und zwar bald.

Die Einstellung zum Wolf verändert sich

Keinen anderen Kanton hält der Wolf derzeit so in Atem wie Graubünden. Besonders gilt das für die Menschen in der Surselva, wo auch die Alp Tomül liegt. Martin Candinas, der Bündner CVP-Nationalrat, kennt die Gegend gut; er ist dort aufgewachsen und bis heute eng mit ihr verbunden. Der Wolf sei ein riesiges Problem, sagt Candinas. Er treibe die Leute aktuell gleich um wie Corona. Und fügt an, das solle aber nicht so verstanden werden, dass man das Virus nicht ernst nehme.

«Einen Sommer wie diesen habe ich noch nie erlebt.»



Willi Illien
Äpler Alp Tomül

Wenn die Schweizer Bevölkerung Ende September über das neue Jagdgesetz abstimmt, das einen anderen Umgang mit dem Wolf vorsieht, dann geht es für viele Menschen in der Surselva und in anderen Berggebieten auch darum, wie ernst man unten in den Städten ihre Sorgen nimmt.

Auf Facebook gibt es seit Anfang Jahr eine Gruppe, die sich «Surselva Wolf» nennt, Mitgliederzahl aktuell: 1534. «Medel Lucmagn, Alp Gannaretsch: 6 Schafe durch Wolf gerissen», steht dort zum Beispiel; es ist einer von vielen solchen Einträgen. «Wo führt das noch hin», hat darunter jemand geschrieben. Die Gruppe ist entstanden, weil die Menschen in der Region sich lieber gegenseitig informieren, statt auf Behörden und Medien zu vertrauen. Das zeigt, wie es in der Surselva gerade zu- und hergeht.

Natürlich denken lange nicht alle in Graubünden so. Und doch ist etwas in Bewegung geraten. Den Wolf hat man im Bündnerland lange weniger feindselig betrachtet als im Wallis. Dort liess ein Nationalratskandidat schon 2015 den Slogan «Für ein Wallis ohne Wolf» auf sein Wahlplakat drucken. Die Bündner waren da lange gelassener, doch nun brodelt es im Kanton. Ein altes Bild flammt da und dort wieder auf: das des bösen Wolfs – ein wenig so, wie es im Märchen von Rotkäppchen transportiert wird. Und über allem schwebt eine grosse Frage, die für das ganze Land von Belang ist: Wie wild soll die Schweiz noch sein? Und was ist uns das wert?

Die schwierige Aufgabe des Wolfsmanagers

Der Weg von der Alp Tomül bis in die Kantonshauptstadt Chur ist weit, zwei Stunden zu Fuss, dann noch eine mit dem Auto. Dort sitzt Adrian Arquint in seinem Büro. An den Wänden hängen Zeichnungen von Gämsen und Steinböcken. Doch es ist der Wolf, der gerade Arquints Arbeitstage taktet.

Der 49-jährige leitet das Bündner Amt für Jagd und Fischerei, und wahrscheinlich gibt es gerade im ganzen Kanton keinen undankbareren Job. Arquint ist der Mann, der den Wolf managen soll. Und das ist in diesem Jahr zu einer riesigen Aufgabe geworden. Vor zwei Wochen entdeckten Wildhüter im Albulatal ein weiteres Rudel; es ist das siebte insgesamt im Kanton und das dritte neue allein in diesem Jahr. Als der Wolf in den 1990er-Jahren nach über 100 Jahren wieder nach Graubünden zurückkehrte, glaubten die Behörden zuerst nicht, dass der Wolf bleiben wird. Und schon gar nicht, dass sich neue Ru-